

- Es gilt das gesprochene Wort -

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, 27.1.2023

Wie in jedem Jahr am internationalen Gedenktag an die Opfer des Holocaust treffen wir uns heute Nachmittag am Ort der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, es ist uns ein Bedürfnis, an die Opfer des Holocaust zu erinnern.

Die Geschichte des Holocaust wurde wissenschaftlich detailliert aufgearbeitet, Daten zu den Anfängen, Namen von Opfern und von Verbrechern. Filme, bildende Kunst, Theater und Musik erzählen bewegende Geschichten Einzelner und lassen uns erfühlen, was geschah. Und immer noch kommt Neues hinzu, wertvolle Details, bisher Unausgesprochenes. Unfassbar, diese Tötungsmaschinerie der Deutschen. Am meisten unfassbar für uns selbst. Sachsenhausen, Jamlitz, Ravensbrück, Brandenburg an der Havel – die Spuren von Leid, Trauer und Tod wirken fort, sie sind nah, in Brandenburg sehr nah.

Erinnern heißt, die Opfer zu würdigen, ihr Leid wahrzunehmen – und neuen Gräueltaten durch Aufklärung vorzubeugen. Wir brauchen den Blick in die Vergangenheit, um für die Gegenwart zu lernen und die Zukunft gut zu gestalten. Wir beschäftigen uns immer wieder mit dem, was war und wie es geschehen konnte. Und ziehen Schlüsse daraus: Hass und Hetze dürfen nicht siegen über Menschenrechte und Toleranz. Niemals. Haben wir gedacht.

Vor einem Jahr habe ich Peter Gardosch in Borkwalde besucht. Er war 91 Jahre alt, gebürtiger Ungar, Jude, Opfer des Holocaust. Als 13jähriger ging er durch die Hölle von Auschwitz. Ein Video auf YouTube hält den Besuch fest. Am Ende des sehr bewegenden Gespräches sagte er: „Ihr seid nicht schuldig. Aber erinnert Euch, sagt es Euren Kindern weiter: so etwas darf nie wieder passieren“. Und das habe ich ihm in seinem Wohnzimmer versprochen und wir müssen es alle versprechen.

Die Erinnerung an ihn verbindet sich mit der Trauer um einen besonderen Menschen und mit Dankbarkeit für unsere Begegnungen.

Aber das „Nie wieder“ erscheint mir ritualisiert. Vor einigen Tagen fand ich in der MAZ eine Zeitungsnotiz von Karin Saab, die hängen blieb: „Wie schnell die Gewissheiten der Gegenwart dahinschmelzen können, zeigt der Überfall Russlands auf die Ukraine. Plötzlich steht das militärische wieder hoch im Kurs inklusive Kadavergehorsam und Teufelszeug.“

Wir haben einen neuen Krieg, 1000 km von uns entfernt, nicht verhindern können. Erinnern ist lebendiger geworden. Woran erinnert dich das Wort Krieg. Schülerinnen und Schüler aus Panketal fragen uns heute:

„Warum erinnerst du heute?“

Unsere Antworten, die Antworten aller, die sich heute in Sachsenhausen treffen, wird eine Tape-Art-Skulptur entstehen lassen. Eine neue Form des Gedenkens, alle haben einen Gedanken zu verinnerlichen, ihn aufzuschreiben, also zu denken und zu handeln. Es hat mich überrascht, inspiriert, gefreut, die ganz individuellen Antworten der Schülerinnen und Schüler im Zoom-Meeting vor einer Woche zu hören.

Eine Schülerin verknüpfte die Frage nach dem „Warum?“ mit einer zweiten Frage - warum Menschen Täter wurden.

Nach Hannah Arendts „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“, aus biografischen Romanen und Filmen wissen wir, dass es ganz normale Menschen waren, Mütter und Väter, die abends ihren Kindern Märchen vorgelesen haben, die für Nachbarn, Familie, Freunde da waren, und die dem Naziregime nach und nach immer stärker zugestimmt haben – und irgendwann Rassenwahn, Krieg, Ausgrenzung, Diskriminierung, Ermordung von Juden, Sinti und Roma, körperlich und geistig Behinderten akzeptiert und unterstützt haben. Wie war das möglich? Was musste geschehen, dass aus freundlichen Menschen Mitläufer, unbeteiligte Zuschauer, Täter wurden.

Der Holocaust hat uns vor Augen geführt, wie schnell Grausamkeit die dünne Schicht an Zivilisiertheit durchbrechen kann.

Wie konnte das passieren? Wie konnten Menschen, die „im Grunde gut“ waren, Massenmorde an Juden gutheißen und sich daran beteiligen? Das ist eine tiefe, schwierige Frage, an der wir heute in unserer Zeit nicht vorbeikommen. Wenn wieder Krieg ist in Europa, wenn die Menschen in der Ukraine ums Überleben kämpfen und für ihre Freiheit, wenn Russland einen Vernichtungsfeldzug gegen Mütter, Kinder, Großmütter, gegen ein ganzes Volk, das mit uns in Europa und in Freiheit leben will. Wenn russische Soldaten, die abends mit ihren Familien chatten, am nächsten Tag ukrainische Frauen und Kinder töten?

Wie werden normale Menschen – im Grunde gut – zu Tätern? Was können wir in unserer freiheitlichen Demokratie dagegen tun? Und was hat das Gedenken an den Holocaust damit zu tun?

Erinnerung entsteht im Kopf und im Herzen. Es ist eine Aktivität, die innere Bilder hervorbringt und Phantasie. Imagination. Erinnerung ist individuell, persönlich. Auch wenn zwei Menschen das gleiche Erlebnis hatten, weichen die Erinnerungen voneinander ab. Zugleich gibt es in allen Erinnerungen etwas Gemeinsames, Universelles, Menschheitliches – Menschen erinnern sich an Gefühle, die mit einem Geschehen verbunden waren – Angst, Schmerz, Trauer, Empathie, Freude, Glück. Diese Gefühle teilen wir mit allen Menschen auf der Welt.

Im Miteinander sprechen über das Geschehen des Holocaust, darüber, warum und wie wir erinnern und vor allem über die Frage, wer wir sein wollen und wie wir leben wollen, können wir Brücken bauen und Konflikte überwinden.

Miteinander reden ist der Anfang zum Miteinander handeln um unsere freie demokratische Gesellschaft vor Menschenfeindlichkeit, Hass und Hetze zu schützen. Es war ein bedeutsamer Moment, als wir Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen, österreichischen Landtage auf unserer Konferenz am Montag, den 23. Januar in Brüssel eine gemeinsame Erklärung für einen verstärkten Kampf gegen Antisemitismus in Europa verabschiedet hatten. Wir sahen alle, wie unabweisbar, notwendig, dringend dieses gemeinsame Engagement ist. Gerade jetzt, Wir haben beschlossen, dass die Landesparlamente dabei eine starke Rolle übernehmen wollen, dass wir grenzüberschreitende Projekte im Kampf gegen Antisemitismus auf den Weg bringen wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns dieses Engagement in Brandenburg verstärken, Projekte auf den Weg bringen, die mehr sind als ein kurzes Aufleuchten, die nachhaltig wirken und zu einem neuen Selbstverständnis in unserer demokratischen Kultur führen, gemeinsam mit unseren Partnerregionen in Polen, in Georgien, und mit neuen europäischen Partnern.

Ich glaube, dass wir inmitten der einander überlagernden Krisen,

die wir durchleben, in der Undurchschaubarkeit unserer Gegenwart, angesichts der Schwierigkeiten, sich ein realistisches Bild zu machen, zu sachgerechten Urteilen zu kommen, wenn die Gewissheiten der Gegenwart dahinschmelzen, etwas haben, das uns widerstandsfähig macht.

„Im Grunde gut“ heißt ein 2020 erschienenes Buch, in dem der Historiker und Journalist Rutger Bregman auf der Basis von neuen Erkenntnissen von Psychologie und Soziologie und zahlreichen Studien eine radikale Idee vom Menschen entwirft. Dass Menschen „im Grunde gut“ sind. Er nennt diese Idee keine Utopie, sondern einen neuen Realismus. Im Grunde gut sei der Mensch, anders als in der europäischen Denktradition vielfach angenommen.

Vielleicht ist es Zeit, dass wir ein neues Bild von uns selbst als Menschen entwerfen, ein Menschenbild, das von Vertrauen statt von Misstrauen, von Kooperation und Solidarität statt von Ausgrenzung ausgeht.

Vielleicht ist es das, was uns ermöglicht, gut durch Krisen zu kommen, die Fähigkeit und die Entscheidung, verlässlich zu sein. Nicht weil wir es müssen, sondern weil wir es wollen. Bei Verabredungen, Vereinbarungen, Versprechen, in Beziehungen, im persönlichen Leben, in unserem Umfeld, in der Politik, im Land, in den Kommunen. Unser Miteinander ist es, das uns ermöglicht, neue Geschichten zu erzählen, Geschichten darüber, wer wir sein wollen und wie wir leben wollen. Unser Miteinander ermöglicht uns, zusammen zu lernen, neuen Sinn zu stiften, neue Werte zu entwickeln, die uns als Menschen ausmachen.

Aus Gedenken und Erinnern kann ein Lernen entstehen für ein universales Menschenrechtsbewusstsein, etwas Neues, das über bisherige historische Bildung und das Ethos des „Nie wieder!“ hinausweist. Wenn wir auf die Krisensituationen der Welt blicken, den Ukraine-Krieg, Hinrichtungen von Demonstranten im Iran, wenn wir an die Kriegsherde auf der Welt denken, von denen wir kaum etwas wissen, dann wird deutlich, dass die Zukunft des Erinnerns in der Richtung einer pluralen, irgendwann einmal transnationalen Erinnerungskultur liegt, nicht rückwärtsgewandt, aber geschichtsbewusst und sensibel für die permanente Gefährdung des Zusammenlebens in der Welt zu sein.

Ich bin zuversichtlich: Unsere neue Erinnerungskultur wird identitätsfördernd sein, reflexiv und politisch. Ihre Perspektive ist nicht nur die Vergangenheit, sondern Gegenwart und Zukunft.